

Nora Hoch



Flugstunde  
mit  
Meer-  
schwein

BILDER VON  
SUSANNE GÖHLICH



dtv





Nora Hoch  
Flugstunde mit Meerschwein

*Nora Hoch*, geboren 1983 in Bochum, arbeitete lange Jahre als Dramaturgin und Theaterpädagogin in Berlin. Mit ihrem Debütroman ›Das Salzwasserjahr‹ war sie für den Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis und den Evangelischen Buchpreis nominiert. Dies hier ist ihr erstes Kinderbuch.

*Susanne Göhlich*, Jahrgang 1972, begann neben ihrem Studium der Kunstgeschichte in Leipzig zu zeichnen. Mit ihrer Familie lebt sie noch immer dort und arbeitet als freie Illustratorin.

Nora Hoch

Flugstunde  
mit  
Meer-  
schwein

BILDER VON  
SUSANNE GÖHLICH

dtv





© 2023 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlagillustration: Susanne Göhlich

Satz: Gaby Michel, Hamburg

Gesetzt aus der Quinn Text

Druck und Bindung: GGP Media GmbH

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76453-7

# DAS SCHWEINE-GEWITTER

Ich versuche wie ein Drache zu fauchen, während ich lange durch die Nase ausatme. Pfffhm. Leider qualmt und raucht es nicht. Komisch eigentlich, schließlich fühlt sich alles in mir nach Feuer an.

»Dann fahrt eben. Aber ohne mich!«, fauche ich.

»Was willst du denn alleine hier machen?«, fragt meine Mutter.

»Was soll ich denn im Baumarkt machen?«, gebe ich die Frage zurück. Und ich meine das ganz ernst, ich will nicht mit ihnen in den öden Baumarkt fahren und in die neue Stinke-Wohnung will ich schon gar nicht. Da bleibe ich lieber allein auf dem Spielplatz, bis Mama und Papa wiederkommen.

Die Schaukel quietscht unter mir. Ich strecke meine Beine lang aus und winkele sie wieder an, lang und gebeugt, lang und gebeugt. Gummistiefel mit Fischen darauf baumeln vor und zurück. Fliegende Fische.

»Also, Lu, wir fahren jetzt wirklich los«, ruft Papa. »Selber schuld«, sage ich leise und lehne mich mit großem Schwung zurück. »Wie bitte?«, fragt er und



hält die Autotür auf. Ich bleibe standhaft: »Macht doch. Ich bleibe solange hier. Ihr könnt mich ja nicht andauernd zwingen irgendwohin zu gehen, wohin ich gar nicht will.« Mama schüttelt den Kopf, gibt aber im Schütteln auf. »Na gut. Dann gehst du aber bitte nirgendwo anders hin, okay? Du bleibst hier auf dem Spielplatz. Versprochen, Lu?«, fragt Mama. Ich rolle die Augen, so deutlich ich kann. Rolle hin und her und einmal rum. »Bis gleich«, seufzt sie. Papa legt ihr eine Hand auf die Schulter: »Lu ist doch vernünftig. Außerdem kennt sie sich in der Gegend gar nicht aus. Sie wird schon hierbleiben«, will er sie beruhigen.

Der Spielplatz liegt direkt neben der neuen Stinke-Wohnung. In der Wohnung warten will ich auf keinen Fall. Die ist ekelhaft leer. Morgen sollen wir da einziehen. Noch ist alles weiß und kahl. Die Wände stinken nach frischer Farbe. Das ist noch gar keine richtige Wohnung, nur eine Baustelle, und ständig wird ein neues Loch in eine Wand gebohrt.

Ich höre das Auto wegfahren, sehe aber absichtlich gar nicht hin. Vor und zurück auf der Schaukel, höher und höher, bis das Auto nicht mehr zu sehen ist. Warum war ich bloß so lange nicht mehr schaukeln? Noch eine Weile schwingen ich vor und zurück und immer höher. Bis zu den Wolken. Bis zu diesen riesigen Wolken, die mit einem Mal ganz schwarz aussehen. Und dann geht es auch schon los! Das Gewitter



kommt, wie Gewitter es eben machen, ganz plötzlich. Auch der Donner tut das, was Donner so tun: Er rumort, poltert, kracht und dröhnt. Schon fallen aus den Wolken so viele Regentropfen, dass die Welt plötzlich voller Wasser ist. Wasser oben und Wasser unten. Wasser, durch das hindurch ich zu der neuen Wohnung renne, die nicht nur neu und schrecklich blöd ist, sondern auch schrecklich abgeschlossen. Ich will einen Reim-Fluch erfinden, Reim-Flüche sind schließlich das einzig Gute an doofen Momenten. Irgendwas mit Kack-Tür soll es sein, aber ich friere und bibbere so sehr, dass mir nichts einfällt,



was sich auf Tür reimt. »Das Haus stinkt nach Spinat und Kohl – Umzüge sind einfach hohl.« Ich trete ein wenig gegen die schwere Tür, bis mir der Fuß wehtut. »Ich will 'nen Schlüssel, 'nen Bagger, 'nen Rüssel. Kann die Tür nicht auftreten, werd sie lieber auf-

schreien: Wozu muss der Umzug sein?« Aber diese Wut ist zu groß für den winzigen Reim. Ich warte ab, sehe zu, wie ich nass werde, strecke die Zunge aus und fange ein paar Regentropfen mit meiner Zungenspitze auf. Alles riecht nach Regen. Die Straße, die Blumenbeete, die Erde und sogar meine Hose.

Da öffnet sich plötzlich die schwere Haustür mit einem Summen von ganz allein. Irgendjemand muss mir geöffnet haben. Als ich pitschnass in den Flur trete, höre ich ein Geräusch im ersten Stock. »Ist da wer?« Vorsichtig gehe ich die knarrende Treppe hoch. In meinem Bauch wird es mit jeder Stufe heißer. Da ist die verschlossene Tür der blöden neuen Wohnung auf der linken Seite und genau gegenüber liegt noch eine Tür. *Iglios* steht auf dem Klingelschild. Frau *Iglios* steckt ihren runzeligen runden Kopf zur Tür heraus. Obwohl ich zusammenzucke, strahlt sie mich an.

Ich ziehe die Mundwinkel ruckartig hoch, will zurücklächeln, aber mein Blick bleibt an den unzähligen Falten der alten Frau hängen. Wie viele tausend Millionen Jahre die wohl alt ist? Aber das frage ich nicht laut. Die Falten um ihren Mund kräuseln sich, als sie spricht. Hautfalten tief wie Bodenrillen, die von den Wellen in den Sand gezeichnet werden. »Hhmahamm ...«, tönt es aus dem Kräuselmund von Frau *Iglios*. Entschuldigend deute ich auf die dämliche verschlossene Tür. »Ich wohne jetzt hier«,

erkläre ich. Frau Igljos öffnet den Mund, wie um etwas zu sagen, aber sie sagt nichts. Sie rückt nur ihre falschen Zähne im Mund zurecht. Komisch sieht das aus. Regenwasser tropft an mir herunter und bildet Pfützen um meine Schuhe herum. Frau Igljos starrt nachdenklich in die Pfützen, in denen wir beide uns spiegeln. Suchend sieht sie sich im Hausflur um. »Wo sind deine Eltern?«, fragt sie schließlich.

»Im Baumarkt«, sage ich.

»Hhmaha ...«, macht Frau Igljos und kratzt sich an ihrem Kopf, der von unzähligen grauen Locken bewuchert wird. Ich will mich gerade hinsetzen, um vor der blöden Tür der blöden neuen Wohnung auf meine Eltern zu warten, als Frau Igljos fragt: »Nasse Schuhe?«, und auf die kleinen Pfützen zeigt. Ich nicke. »Nasse Socken?«, fragt Frau Igljos weiter. Wieder nicke ich. Mit diesem zweiten Nicken zieht Frau Igljos ihre Wohnungstür so weit auf, dass sie den Blick freigibt auf die Wohnung. Eine Wohnung wie ein Wald. Eine Wohnung mit mehr Zimmerpflanzen als Möbeln.

Eine Wohnung, in der beinahe alles grün ist.

»Igljos«, sagt Frau Igljos und streckt mir ihre Hand hin. Ich winke, anstatt ihre Hand zu nehmen, die so runzelig ist, dass ich Angst habe, die Hand könnte irgendwie kaputtgehen, wenn ich sie berühre. So wie vertrocknete Blumen, die vom Stängel fallen, wenn man die anfasst. Ich reiße mich zusammen.

»Lu«, sage ich. Wieder sieht sie mich so an. Von unten nach oben.

»Komm rein, Kleine. Deine Socken legen wir auf die Heizung, um sie zu trocknen. Hhmm.« Einen Moment zögere ich. Ich kenne die doch gar nicht.

»Hast du etwa eine bessere Idee?«, fragt Frau Iglíos. Ich schüttele den Kopf. Nein, habe ich nicht. Und so ziehe ich die nassen Schuhe aus und betrete den Wohnungswald, der sich da zwischen die Wände zwängt. Meine Einhorn-Socken hinterlassen nasse Spuren auf dem braunen Teppich. Frau Iglíos geht voraus ins Wohnzimmer. Mein Blick wandert von einer Pflanze zur nächsten. Geht gar nicht anders, weil es kein Fleckchen ohne Pflanzen gibt, auf das ich schauen könnte. Sogar die Fenster sind völlig zugewuchert. »Farn ...«, erklärt Frau Iglíos. »Glücksfeder, Zebrakraut, Sonnentau.«

»Aha«, sage ich und verstehe nichts.

»Geldbaum, Milchstern, Fettkraut, Drachenbaum, Flammendes Schwert ...«, zählt sie weiter auf. Verständnislos sehe ich sie an. »Was für ein Schwert? Welcher Drache?«, frage ich.

»Hhmmh. Die Pflanzen, meine Kleine, die heißen so«, sagt Frau Iglíos. Ich nicke, obwohl ich noch immer nicht genau verstehe, was die alte Frau da erzählt. Draußen brüllt der Donner so laut, dass ich zusammenzucke. Als es blitzt, wird es kurz hell vor den Fenstern. Aber anstatt mich hinter dem Sofa zu

verkriechen, klappt mir plötzlich der Mund auf. Mit-  
ten im Wohnzimmer steht ein Käfig. Der Käfig ist  
größer, als ich es bin. Fünf Etagen und allesamt vol-  
ler Meerschweinchen. Eine Art Meerschweinchen-  
dorf.

Ich sehe Heu, Trinkflaschen, Salatblätter, Möhren,  
Rampen und Röhren, lauter kleine Schlafhäuschen  
und dazwischen unzählige flauschige Meerschwein-  
chen. Meerschweinchen, die quieken, welche, die  
fressen, und andere, die sich durch die Einstreu bud-  
deln. Helle Meerschweinchen, dunkle Meerschwein-  
chen, Meerschweinchen mit Flecken. Ich könnte  
durchdrehen. So viele Flausche-Tiere. Ich vergesse  
die nassen Socken, die Stinke-Wohnung und die Zeit.  
Ganz dicht trete ich an die Käfigwelt heran.

Die kleinen haarigen Tiere laufen hin und her. Be-  
schnuppern sich und das Heu, schnuppern in die  
Luft und auch in meine Richtung. »Sind das viele!«  
Die Tiere blicken mich an. Ich blicke zurück. »Darf  
ich mal eins herausnehmen?«, frage ich fasziniert.

»Nein«, sagt Frau Iglis mit fester Stimme, »das  
sind keine Kuschtiere. Das sind Fluchttiere.« Sie  
räuspert sich wichtig.

»Aber würden die denn vor mir fliehen?«, will ich  
wissen.

»Wenn sie dich für einen Raubvogel halten, schon«,  
sagt Frau Iglis, aber ich beharre darauf, dass ich  
schließlich kein Raubvogel bin.



»Hmhaha. Also, ich weiß nicht. Sie wollen eben nicht zu dir oder mir, sondern zueinander. Aber du darfst sie ansehen. Und es gibt hier viel zu sehen.«

»Auch gut«, sage ich und schlucke meine Enttäuschung herunter. Ich hocke mich ganz dicht vor den



Käfig. Meine Finger halte ich ans Gitter, zur Begrüßung. Ein Meerschweinchen rennt erschrocken weg, eines trinkt ganz hektisch aus einer kleinen blauen Plastikflasche, eines versteckt sich in einem Holzhaus, drei scheinen mich gar nicht zu bemerken, andere schlafen. Aber eines der Meerschweinchen, das wolligste, dickste, rundeste, kommt zielstrebig zum Käfigrand, steckt die Nase durch ein Gitterloch und schnuppert an meinen Fingern. Das kitzelt. Sein Fell schimmert wie Karamellbonbons. Die Töne, die es von sich gibt, klingen wohligh und zufrieden.

»Hhhmmm, aha, soso, hhmaha«, macht Frau Igljos und ihre Zähne rutschen wieder ab. »Hä?«, mache ich. »Interessant«, sagte Frau Igljos, »da findet dich wohl jemand interessant. Hhmaha. Wie interessant.« »Wie heißt das?«, frage ich und sehe dem flau-



schigen Tier in die glänzenden dunklen Augen. »Dill«, erklärt Frau Iglis. Dill zwinkert mir zu. Erschrocken rutsche ich mit einem Satz vom Käfig weg. »Das hat gezwinkert«, platzt es aus mir heraus und ich warte darauf, dass Frau Iglis so etwas wie *Ach Quatsch* sagt. Aber stattdessen sagt sie: »Hmhh ... aha, soso ...«



Dill zieht seine Nase etwas zurück und wackelt mit den Ohren. Dann geht das Tier los, schnurstracks zur Käfigtür. Dort setzt es sich bequem hin und sieht mich auffordernd an. »Hhmm ... aha«, macht Frau Iglis und kichert leise. »Was macht es da?«, wundere ich mich. »Was meinst du denn, was Dill jetzt möchte?«, gibt Frau Iglis die Frage zurück. »Ich weiß nicht, vielleicht raus?« Frau Iglis nickt und dabei rutschen ihre Zähne wieder ab. »Ungewöhnlich«, meint Frau Iglis. »Sehr ungewöhnlich, aber ich denke, Dill möchte zu dir.« Dill nickt auch und ich zucke wieder zusammen. »Das hat ...«, erschrocken deute ich auf das haarige Kleintier. »Das hat genickt. Haben Sie gesehen? Es hat wirklich genickt!«.

»Hhmmm ... aha. Wirklich?«